Hauptwerke der Soziologie

Herausgegeben von
Dirk Kaesler
und
Ludgera Vogt

2., durchgesehene Auflage

ALFRED KRÖNER VERLAG STUTTGART

Hauptwerke der Soziologie
Herausgegeben von
Dirk Kaesler und Ludgera Vogt
2., durchgesehene Auflage
Stuttgart: Kröner 2007
(Kröners Taschenausgabe; Band 396)
ISBN Druck: 978-3-520-39602-0
ISBN E-Book: 978-3-520-39691-4

Unser gesamtes lieferbares Programm sowie viele weitere
Informationen finden Sie unter www.kroener-verlag.de.

Inhalt

Mitarbeiterverzeichnis	VII
Vorwort	IX
Hauptwerke der Soziologie	1
Chronologisches Werkverzeichnis	474
Titelregister	478
Sachregister	483

Mitarbeiterverzeichnis

Prof. Dr. Maurizio Bach, Passau
Dr. Henri Band, Berlin
Dr. Cornelius Bickel, Kiel
Prof. Dr. Dr. Michael Bock, Mainz
Prof. Dr. Cornelia Bohn, Luzern
Prof. Dr. Wolfgang Bonß, München
Prof. Dr. Dr. h.c. Wilfried Frhr. von Bredow, Marburg
Prof. Dr. Hauke Brunkhorst, Flensburg
Prof. Dr. Heinz Bude, Kassel/Hamburg
Prof. Lewis A. Coser, Cambridge, Ma. †
Dr. Rüdiger Dannemann, Essen
Prof. Dr. Nina Degele, Freiburg
Prof. Dr. Andreas Dörner, Marburg
Prof. Dr. Dr. Michael Ebertz, Freiburg
Prof. Dr. Sven Eliäson, Warschau/Uppsala
PD Dr. Martin Endreß, Tübingen
Dr. Wiebke Ernst, Frankfurt a.M.
Prof. Dr. Hartmut Esser, Mannheim
Prof. Dr. Christian Fleck, Graz
Prof. Dr. Winfried, Gebhardt, Koblenz/Landau
Prof. Dr. Rainer Geißler, Siegen
Prof. Dr. Uta Gerhardt, Heidelberg
Prof. Dr. Bernhard Giesen, Konstanz
Prof. Dr. Alois Hahn, Trier
Prof. Dr. Hartmut Häußermann, Berlin
Dr. Andreas Hess, Dublin
Prof. Dr. Axel Honneth, Frankfurt a.M.
Prof. Dr. Christel Hopf, Hildesheim
PD Dr. Peter Imbusch, Marburg
Prof. Dr. Hans Joas, Erfurt/Chicago
Prof. Dr. Dirk Kaesler, Marburg
Dr. Heike Kahlert, Rostock
Prof. Dr. David Kettler, New York
Prof. Dr. Helmut Klages, Speyer

Prof. Dr. Wolfgang Knöbl, Göttingen
Prof. Dr. Hubert Knoblauch, Berlin
Dr. Matthias König, Bamberg
Prof. Dr. Hermann Korte, Hamburg
Prof. Dr. Hans-Leo Krämer, Saarbrücken
Prof. Dr. Michael Kunczik, Mainz
Prof. Dr. Klaus Lichtblau, Frankfurt a.M.
Prof. Dr. Rolf Lindner, Berlin
Prof. Dr. Christoph Maeder, St. Gallen
Prof. Dr. Volker Meja, St. John's/Canada
Prof. Dr. Harald Mey, Aachen
Prof. Dr. Gerald Mozetič, Graz
Prof. Dr. Hans-Peter Müller, Berlin
Prof. Dr. Stefan Müller-Dohm, Oldenburg
Prof. Dr. Gerd Mutz, München
Prof. Dr. Armin Nassehi, München
Prof. Dr. Sighard Neckel, Gießen/Frankfurt a.M.
Prof. Dr. Oskar Negt, Hannover
Prof. Dr. Claus Offe, Berlin
Prof. Dr. Karl-Dieter Opp, Hamburg/Leipzig
Prof. Dr. Werner J. Patzelt, Dresden
Prof. Dr. Otthein Rammstedt, Bielefeld
Prof. Dr. Karl-Siegbert Rehberg, Dresden
Prof. Dr. Jo Reichertz, Essen
Prof. Dr. Michael Schmid, München
PD Dr. Michael Schwab-Trapp, Siegen †
Dr. Steffen Sigmund, Berlin
Prof. Dr. Hans-Georg Soeffner, Konstanz
Dr. Joachim Stark, Erlangen
Prof. Dr. Erhard Stölting, Potsdam
Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Streeck, Köln
Dr. Ludgera Vogt, Wuppertal
Prof. Dr. Johannes Weiß, Kassel
Prof. Dr. Harald Wenzel, Berlin
Prof. Dr. Ansgar Weymann, Bremen
PD Dr. Rainer Winter, Klagenfurt

Vorwort

Historische (Re)Konstruktionen und aktuelle Bestandsaufnahmen jeder Wissenschaft stehen vor einer Mehrzahl alternativer Vorgehensweisen. Gleichermäßen können beide alternativ angelegt werden als die Musterung ihrer Begriffe, ihrer Probleme, ihrer Schulen, ihrer Klassiker und ihrer Hauptwerke. Mit dem hier vorgelegten Band soll die Auseinandersetzung mit den *Hauptwerken der Soziologie* angeregt werden. Soziologie erscheint dann als eine Wissenschaft, deren Angehörige Texte produziert haben und produzieren, die aus unterschiedlichen Gründen in der Vergangenheit »wichtig« geworden sind, von denen manche bis heute »wichtig« geblieben sind und von denen einige in Zukunft »wichtig« bleiben werden. Dieser Perspektive auf die Soziologie als einer textproduzierenden wissenschaftlichen Unternehmung ist die hier vorgelegte Sammlung verpflichtet. Sie trägt jene Bücher zusammen, von denen unsere englischsprachenden Kolleginnen und Kollegen sagen: »Books that made a difference«.

Die vorliegende Sammlung stellt sich das Ziel, im Rahmen laufender Bemühungen um die Etablierung und die Pflege eines kanonischen Erbes unseres Faches, zum Beginn des neuen Jahrtausends den Blick auf eben jene Bücher zu lenken, die weitreichende und anhaltende Wirkungen in der bisherigen Entwicklung unseres Faches – und darüber hinaus – behalten haben. Es wird dabei als ausschlaggebendes Kriterium zugrunde gelegt, ob das jeweilige Buch bahnbrechende Innovationen geboten, schulbildend gewirkt, wichtige Themen und Gegenstandsbereiche eröffnet und/oder grundlegende Begriffe und Methoden geprägt hat. Bei allen hier versammelten Büchern kann gezeigt werden, daß sie zumeist in jeder dieser Richtungen von ausschlaggebender Wirkung waren. Das vorherrschende Übergewicht »theoretischer« Arbeiten sollte nicht darüber hinwegtäuschen, daß deren Mehrzahl wiederum erst auf einem erheblichen Sockel empirischer Forschungsarbeiten aufgebaut wurde. Der soziologische Diskurs, wie er sich in den hier behandelten Hauptwerken insgesamt niederschlägt, geht durchgehend in diese beiden Richtungen: zum einen jener Diskurs über die möglichen

theoretischen Deutungsperspektiven für die Anlage konkreter empirischer Forschung in der Soziologie, zum anderen jener Diskurs über die Möglichkeiten, die Ergebnisse dieser empirischen Forschungen in größeren theoretischen Zusammenhängen zu ordnen.

Ungeachtet ihres Beitrags zum wissenschaftlichen Projekt Soziologie insgesamt geht es bei dieser Sammlung der *Hauptwerke der Soziologie* zuerst um das einzelne Buch. Es geht also nicht um das »Gesamtwerk« eines Klassikers der Soziologie im Sinne einer Mehrzahl von Texten. So wie die soziologischen Klassiker die größten »Meister« der bisherigen wissenschaftlichen Soziologie stellten, so liefern die soziologischen Hauptwerke die bedeutendsten »Meisterwerke« der bisherigen wissenschaftlichen Soziologie. Ihnen gilt dieses Unternehmen, das insofern eine Musterschau soziologischer Meisterwerke bietet. Es ist sowohl als Einladung zur Lektüre eben dieser hier vorgestellten Bücher gedacht als auch als Sammlung modellhafter Exempla bisheriger soziologischer Arbeit.

In einer Zeit, in der in den großen Buchkaufhäusern in Deutschland allenfalls ein bescheidenes Sortiment soziologischer Bücher zwischen den Abteilungen »Esoterik« und »Selbsthilfe« zu finden ist, mag es als wagemutiges Unterfangen erscheinen, einen Band zu publizieren, der solche *Hauptwerke der Soziologie* in der ehrfurchtgebietenden Aufmachung lexikalischer Präsentation versammelt. Gerade dadurch wird überaus deutlich, wie vergleichsweise »jung« diese Wissenschaft ist. Das älteste »Hauptwerk« der Soziologie, das in die hier vorgelegte Sammlung aufgenommen wurde, Auguste Comtes *Système de politique positive ou Traité de sociologie*, erschien in den Jahren 1851–54, während das hier gewürdigte jüngste Buch, Alain Touraines *Critique de la modernité*, erst im Jahr 1992 erschienen ist.

In der entsprechenden Kröner-Sammlung des *Lexikons der Philosophischen Werke* stammt das älteste Buch aus der Zeit zwischen 610–546 v.Chr. (*Peri physeos* von Anaximander von Milet), das älteste Werk aus den *Hauptwerken der Geschichtsschreibung* erschien erstmals 450 v.Chr. (*Historiai* von Herodot) und auch der älteste Text der *Hauptwerke der politischen Theorie* entstand im Zeitraum 431–400 v.Chr. (*Geschichte des Peloponnesischen Krieges* von Thukydides). Verglichen damit könnte

der Eindruck entstehen, daß die wichtigsten Bücher der Soziologie, noch bevor sie zweihundert Jahre alt werden, in Gefahr stehen, bereits wieder in Vergessenheit zu geraten.

Damit könnte der Verdacht geweckt werden, es handle sich bei der hier vorgelegten Sammlung der *Hauptwerke der Soziologie* um einen – etwas ausführlich geratenen – Nekrolog eines an sein inneres und äußeres Ende gekommenen wissenschaftlichen Unternehmens. Der manchenorts angestimmte Abgesang an die Soziologie würde sich harmonisch einstimmen in jene Klänge, die uns seit längerem verkünden wollen, daß selbst wenn das 19. Jh. das Jahrhundert der Soziologie gewesen sein mag, dieses jedoch mit dem 20. Jh. als dem der Physik abgelöst wurde, welches selbst wiederum – mit dem Beginn des 21. Jh.s – vom Jahrhundert der Biologie verabschiedet wurde.

Am Beginn eben dieses 21. Jh.s erweist sich das Bild vom »Haus der Soziologie« als hilfreich, um sich über Nutzen und Grenzen der Erstellung eines Kanons – sowohl von Klassikern wie von Hauptwerken – in der und für die Soziologie zu verständigen. Erst sehr allmählich im Laufe des 19. Jh.s wurden die geistigen Fundamente dieses Hauses gelegt, geformt aus dem Baumaterial insbesondere der Philosophie und der Staatswissenschaften. Das konzertierte, kultur- und periodenübergreifende wissenschaftliche Projekt Soziologie, von Gelehrten im Okzident des 19. Jh.s begonnen, wurde insgesamt und vor allem ein Gebilde des 20. Jh.s. Während der vergangenen hundert Jahre wurde aus dem anfänglich recht einfachen Haus ein verzweigter Komplex zahlreicher Gebäude mit vielen Stockwerken und einer Unmenge von Räumen, in denen heute eine erhebliche Anzahl von Menschen in allen Teilen dieser Welt lebt und arbeitet.

Um sich in dieser reichlich kompliziert gewordenen architektonischen Ansammlung zu orientieren, kann man verschiedene Pläne verwenden, die jeweils sehr unterschiedliche Wege durch die Gebäude ermöglichen. Ganz generell hat es sich als gleichermaßen hilfreich erwiesen, sowohl aktuelle systematische Baupläne zu entwerfen als auch historische Rekonstruktionen der Baugeschichte dieses Hauses zu studieren.

Zeitlich wird für die hier vorgelegte Rekonstruktion mit der Etablierung der Soziologie als akademischer Disziplin

eingesetzt und ausdrücklich nicht auf die Ideengeschichte im allgemeinen ausgegriffen. Als Kontrollen für die Plausibilität der Auswahl wurde auf langjährig erprobte persönliche Überlegungen und Entscheidungen ebenso wie auf andere kanonisierende Zusammenstellungen aus der aktuellen internationalen Diskussion im Fach zurückgegriffen.

Für die Herausgeber war es naturgemäß eine der spanneren Aufgaben, aus dem riesigen Fundus jener zahlreichen Teilbibliotheken, die im Haus der internationalen Soziologie im Laufe der vergangenen hundert Jahre gesammelt wurden, jene (absichtsvoll) außerordentlich kleine Zahl von 107 Büchern zusammenzutragen, die das anspruchsvolle Qualitätsmerkmal »Hauptwerk« verdienen. Und selbstverständlich zählen die damit verbundenen Aushandlungsprozesse zwischen Herausgebern und Mitautoren gleichermaßen zu dem spannenderen Teil der Editionsarbeiten: Gehört der *Grundriß der Soziologie* von 1885 von Ludwig Gumplowicz (noch/wieder) zu den Hauptwerken der Soziologie? Gehört Ulrich Becks *Risikogesellschaft* von 1986 (schon/noch) zu dieser Bibliothek der »Meisterwerke«? Wieviel solcher Hauptwerke will man in einer »Schatzkammer« des internationalen Hauses der bisherigen Soziologie aufnehmen: 100, 500 oder gar 1000?

Wer sich auf das riskante Unternehmen einläßt, eine Kleindiensammlung, eine Sammlung der Inkunablen der Soziologie, zusammenzustellen, muß viele solcher Fragen stellen, beantworten und verantworten. Die Rekapitulation aller dieser zeitraubenden und stimulierenden Prozesse, die aus den ersten diskutierten Listen mit einigen hundert Titeln die Festlegung auf die endgültig ausgewählten Bücher erzeugte, ist für Außenstehende nur moderat von Interesse. Was zählt, ist das vorliegende Ergebnis. Die kriternde und rechtende Suche sowohl nach den (vermeintlich) »vergessenen«, »übersehenen«, gar »unterdrückten« Hauptwerken mag ebenso beginnen wie diejenige nach den (vermeintlich) »völlig überschätzten«, »unnötigen« und »fälschlicherweise aufgenommenen«. Aber hoffentlich auch die Freude über manches Wiederbegegnen mit vertrauten Texten. Am allerbesten wäre natürlich die Entdeckung mancher Bücher, von denen man immer schon gehört hatte, sie aber doch noch nie in der Hand hatte, geschweige denn sich durch eigene Lektüre erarbeitete. Hand auf's Herz: Wieviele von denen, die sagen würden, daß *The*

American Soldier oder *The Polish Peasant in Europe and America* ganz zweifellos zu den absoluten Hauptwerken der Soziologie zählen, haben diese Bücher je auch nur in der Hand gehalten?

Wer in den vergangenen Jahren verfolgte, wie kontrovers und leidenschaftlich die Diskussionen in den verschiedenen Etagen und Fluchten des internationalen Hauses der Soziologie über sowohl die Klassiker als auch die Hauptwerke geführt wurden, weiß, daß es hier oft auch um die disziplinäre Identität der heutigen Soziologie und ihrer Vertreter geht: Was in der US-amerikanischen Soziologie als »klassische Tradition« verstanden wird, muß in der europäischen Soziologie keineswegs als solche gelten; was für die französische Soziologie als sakrosankter Bestandteil ihres kanonischen Erbes gilt, liegt für die deutsche Soziologie bisweilen nicht einmal in Übersetzungen vor. Wer Zitationen in Artikeln internationaler Soziologie-Zeitschriften nach den am häufigsten genannten Autoren und Büchern analysiert, kommt zu anderen »Listen« als diejenigen, die nach Verkaufszahlen soziologischer »Bestseller« sortieren. Ist die Tatsache, daß von *The Lonely Crowd* von Daniel Riesman, Nathan Glazer und Reuel Denney bis zum Jahr 1995 über eine Million Exemplare verkauft wurden, ein Beweis für die wissenschaftliche Relevanz dieses Buches? Sind die Ergebnisse einer Befragung aller 2785 Mitglieder der International Sociological Association darüber, welche fünf soziologischen Bücher aus dem 20. Jh. am einflußreichsten für die jeweils eigene soziologische Arbeit geworden sind, maßgeblich für die Bestimmung soziologischer Hauptwerke? Was bedeutet es, wenn auf diese Befragung 455 Personen antworteten und dann von den 978 genannten Titeln der »Books of the Century« diese »Top Ten« blieben: *Wirtschaft und Gesellschaft* von Max Weber, *The Sociological Imagination* von C. Wright Mills, *Social Theory and Social Structure* von Robert K. Merton, *Die Protestantische Ethik und der »Geist« des Kapitalismus* von Max Weber, *The Social Construction of Reality* von Peter L. Berger und Thomas Luckmann, *La Distinction* von Pierre Bourdieu, *Über den Prozeß der Zivilisation* von Norbert Elias, *Theorie des kommunikativen Handelns* von Jürgen Habermas, *The Structure of Social Action* von Talcott Parsons, *The Presentation of Self in Everyday Life* von Erving Goffman? Wie aussagekräftig sind derartige Ergebnisse, ange-

sichts der Tatsache, daß 65,3 % der genannten Bücher englischsprachige Titel, 18,7 % deutsche Titel, 18,3 % französische Titel und nur 2,4 % japanische Titel sind? Und was sagen solche Ergebnisse aus über die Bedeutung jener Bücher, die bereits im 19. Jh. erschienen? Sollten Marx und Durkheim weniger bedeutsam geworden sein, nur weil ihre wichtigsten Texte vor 1900 erschienen sind? Können solche Ergebnisse ausschlaggebend sein für eine Sammlung, die sich zwangsläufig dominant an einen deutschsprachigen Leserkreis von heute richtet?

Es wird an dieser Stelle keine sinnvolle Auseinandersetzung über die von uns endgültig getroffene Auswahl geben können: Sie steht für sich selbst, mögen die Leser aus der Profession über ihren Wert entscheiden. Als die beiden maßgeblichen Leitlinien für unsere Auswahl sollte jedoch festgehalten werden: lieber weniger als mehr Bücher, lieber ausgewiesene Kenner als Autoren als solche, die sich erstmals mit dem jeweiligen Buch publizistisch auseinandersetzen. Solche Kriterien begrenzen fruchtbar die Zahl der behandelten Bücher. Dafür erlauben sie Präzision, Dichte und Qualität der Darstellung.

Wenig vom eigenartigen Charakter der wissenschaftlichen Soziologie hat verstanden, wer sie als eine sich kumulativ entwickelnde Wissenschaft bestimmt. Wer seine Kritik daran ausrichtet, daß die Soziologie von solcher Zielvorstellung abweicht, verkennt, daß diese keineswegs nur eine empirisch basierte Erfahrungswissenschaft ist, sondern daß sie zugleich immer auf einem zeitgebundenen, ideologischen und metaphorischen Rahmenwerk aufsitzt. Daraus ergibt sich eine prinzipielle, nicht aufzuhebende Spannung zwischen den vielfältigen »Theorien« der Soziologie und der sogenannten »Praxis« ihrer Umgebung. Diese notwendige Einsicht in den spezifischen Charakter der Soziologie seit ihrem Bestehen spiegelt sich in ganz besonders eindrücklicher Weise bei allen hier behandelten Hauptwerken wider. Sämtliche Autoren, von Theodor W. Adorno bis Florian Znaniecki, sämtliche hier aufgenommenen Bücher, wie die der »Drei Ganz Großen« (Marx, Durkheim, Weber), aber auch jedes einzelne Buch, dessen Titel legendär wurde, wie *The Social Construction of Reality* (Berger/Luckmann), *The Silent Revolution* (Inglehart) oder *La Distinction* (Bourdieu), stellen unter Beweis, daß Hauptwerke der Soziologie erst dadurch zu eben diesen

werden, weil sie in zwei sehr voneinander geschiedenen Diskurszusammenhängen stehen, die zudem eng miteinander verkoppelt sind:

Zum einen antworteten sie auf den jeweiligen vorangegangenen und zeitgenössischen soziologischen Fachdiskurs, indem sie dessen Begriffe und Ergebnisse aufnahmen (zumeist kritisch und immer eklektisch) und darauf ihre eigenen Begriffe und Ergebnisse aufbauten. Auch die Soziologie, wie alle Wissenschaften, schulte sich in der Auseinandersetzung mit der eigenen Tradition. Jedes der hier versammelten soziologischen Hauptwerke hilft diesen fachwissenschaftlichen Diskurs zu rekonstruieren, die Querverweise auf Autoren und Bücher signalisieren die Vernetzungen, wenn auch mit ihren jeweils spezifischen Mustern.

Zum anderen standen und stehen alle wirklichen Hauptwerke der Soziologie darüber hinaus in einem zeitgenössischen Diskurs über die jeweilige Definitionsmacht der Zeitdiagnose: *Le suicide* von Durkheim aus dem Jahr 1897 wollte zur Gegenwartsdiagnose der 3. Republik Frankreichs beitragen, Daniel Bells *The Coming of Post-Industrial Society* von 1973 gab einer ganzen Periode (nicht nur) in den USA ihren Namen, Niklas Luhmanns *Soziale Systeme* von 1984 half dabei mit, das allgemeine journalistische und politische Reden vom »System« teilweise inflationär zu verstärken. Auf Grund der unaufhebbaren Verkoppelung von soziologischer Wissensproduktion, allgemeinen Konzepten über gesellschaftliche Wirklichkeit und der sozialen Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit trug und trägt jedes der hier ausgewählten Hauptwerke der Soziologie seinen Beitrag zur Definition und Veränderung gesellschaftlicher Wirklichkeit mit bei. Man lese einfach nach, in welchem Maß das Buch von Herbert Gans *The Urban Villagers* aus dem Jahr 1962 die gesamte stadtplanerische Praxis in den USA grundlegend beeinflusst und geändert hat oder in welchem Maß die soziologischen Begriffe und Erkenntnisse eines Robert K. Merton in *Social Theory and Social Structure* von 1949 das allgemeine Wissen, Reden und Schreiben über gesellschaftliche Wirklichkeit – ebenfalls in den USA – mitgeprägt haben.

Gerade an diesem zuletzt genannten Beispiel läßt sich eine weitere Klippe eines Unternehmens wie dem der *Hauptwerke der Soziologie* verdeutlichen: die Tatsache der Diffusion sozio-

logischen Wissens im allgemeinen und alltäglichen Sprachgebrauch. Mertons subtile Differenzierung zwischen »manifesten Funktionen« und »latenten Funktionen« und seine Unterscheidung zwischen individueller Absicht und dem funktionalen Effekt von Handlungen wurden inzwischen so sehr Bestandteile des allgemeinen Alltagsdenkens, daß deren Ursprung zumeist in Vergessenheit geriet. Die soziologischen Erkenntnisse Mertons wurden selbst ein Fall der von ihm beschriebenen »obliteration by incorporation«. Am Ende dieser »Auslöschung durch Einverleibung« steht dann nicht nur die Geringachtung soziologischer Leistungen, da diese ja bereits Alltagswissen geworden sind, sondern sogar die Forderung nach Auflösung der Soziologie, da sie ja nur allgemein bekannte Trivialitäten zu erzeugen wisse.

Auf diesem Hintergrund will die Sammlung der *Hauptwerke der Soziologie* auch einen Beitrag leisten bei der Herausarbeitung des historischen Beitrags der Soziologie zum heutigen Wissen der Menschheit über gesellschaftliche Zustände und Prozesse. Ohne die Soziologie, ohne jene Menschen also, die ihr empirisches und theoretisches Wissen in Buchform veröffentlicht haben, wüßte die Menschheit weniger über sich selbst, als sie heute weiß. Naturgemäß fallen solche Beiträge von Autor zu Autor und von Buch zu Buch unterschiedlich groß aus. Dieser Tatsache sollen die Umfänge der folgenden Artikel in quantitativer Weise Ausdruck verleihen: ein Buch, das eine einzige, wenn auch wesentliche Erkenntnis zu einem dafür entscheidenden Zeitpunkt verbreitet hat, wie das Buch von Lewis A. Coser *The Functions of Social Conflict* von 1956 – daß gesellschaftliche Konflikte auch sehr nützlich für die Stabilität von Gesellschaften sein können –, läßt sich auf knapperem Raum darstellen als die epochalen Hauptwerke der »Soziologischen Dreifaltigkeit«, gebildet von Karl Marx, Emile Durkheim und Max Weber. *Das Kapital* (1867–94), *De la division du travail social* (1893) und *Wirtschaft und Gesellschaft* (1922) repräsentieren jeweils nicht nur einen Kosmos soziologischer Erkenntnisse, sie chiffrieren gleichermaßen Meilensteine bei der Herausbildung eines allgemeinen Erkenntnisstandes der zivilisierten Menschheit. Und sie stehen keineswegs so isoliert da, wie es dem auf diese drei Über-Klassiker fixierten Blick oft scheinen mag. Georg Simmels »große« *Soziologie* von 1908, *Ideologie und Utopie* von Karl Mann-

heim aus dem Jahr 1921, *Über den Prozeß der Zivilisation* von Norbert Elias von 1939, *Dialektik der Aufklärung* von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer aus den Jahren 1944–47: sie alle signalisieren Werke, die ganz allgemein zum Bildungsgut des 20. Jh.s gehören, an dessen Erarbeitung die wissenschaftliche Soziologie ihren maßgeblichen Beitrag geleistet hat. Wer die Entwicklung unseres Faches über einen Zeitraum von so unterschiedlichen Perioden und in so diversen Kulturbereichen betrachtet und dessen materielle Ergebnisse begutachtet, wie sie sich in der hier vorgelegten Sammlung von *Hauptwerken der Soziologie* niederschlagen, kann nicht anders als beeindruckt sein.

Ungeachtet dieser historischen Verdienste bleibt dennoch die Frage, wie es mit der Soziologie im 21. Jh. weitergehen wird. Darauf gibt es sicherlich viele mögliche Antworten. Sie werden jedoch vor allem von denjenigen geliefert werden müssen, die in den kommenden Jahren und Jahrzehnten mit ihrem Studieren und Lehren der Soziologie beginnen und weitermachen dürfen. Sie alle werden gleichermaßen vor zwei häufig miteinander konkurrierenden Ansprüchen stehen: zum einen sich mit dem inhaltlichen, theoretischen und methodologischen Erbe der Soziologie auseinanderzusetzen, wie es diese Sammlung von *Hauptwerken der Soziologie* repräsentiert; zum anderen werden sie zeigen müssen, daß sie nicht nur in rückwärtsgewandter Blickrichtung Soziologie dadurch betreiben, daß sie die Begrifflichkeit und die Perspektiven der beiden zurückliegenden Jahrhunderte endlos rekombinieren, sondern tatsächlich zu neuen soziologischen Erkenntnissen gelangen.

Man darf also gespannt sein, ob sich die zukünftigen Bewohner des Hauses der Soziologie damit begnügen werden, sich im weitläufigen Gebäudekomplex des bereits stehenden Gebäudes ein kommodos Plätzchen zu sichern. Oder ob es an vielen Orten, ihren Universitäten und sonstigen Forschungseinrichtungen, viele Neubaustellen der Soziologie geben wird, die unserem Fach neue empirische Befunde, neue Perspektiven auf diese, neue Begriffe und neue Theorien zu deren wissenschaftlicher Erfassung eröffnen. Es sei dem Haus der Soziologie insgesamt gewünscht.

Am Ende einer jahrelangen, turbulenten und erlebnisreichen Arbeit an diesem Unternehmen gilt es denen zu danken,

die in mancherlei Weise mitgeholfen haben: Dem Alfred Kröner Verlag, der die Initiative aufgegriffen hat, auch die Soziologie in den Kranz jener ungleich traditionsreicheren und renommierten Fächer zu reihen, für die es dieses bewährte Format der lexikalischen Übersicht in diesem Verlag bereits gibt. Aus soziologiehistorischen Gründen sei angemerkt, daß es eben dieser deutsche Verlag ist, der eines der aufgenommenen soziologischen Hauptwerke als Erstausgabe im Jahr 1953 veröffentlichte und es bis heute in seinem festen Programm hält, unabhängig von modischen Konjunkturschwankungen: *Die Frühschriften* von Karl Marx. So gilt also unser Dank Frau Dr. Imma Klemm und den Lektoren Dr. Ulrich Nolte, Thomas Reisch und Dr. Peter Donié. Gedankt sei weiterhin allen Autorinnen und Autoren, die sich – in unterschiedlicher Weise engagiert – an diesem Unternehmen beteiligt haben. Gedankt sei ganz besonders auch jenen, die sich bei der technischen und editorischen Umsetzung dieses Vorhabens mit uns zusammen so lange und zuweilen mühsam plagen mußten: Katrin Krause und Matthias König in Marburg, Marion Schulte-Beckhausen in Regensburg. Außerdem danken wir der Universität Regensburg dafür, daß sie das vorliegende Nachschlagewerk durch die Finanzierung einer wissenschaftlichen Hilfskraft großzügig unterstützt hat.

Möge das ganze Unternehmen dazu beitragen, daß angesichts des zuweilen alexandrinischen Eifers, mit dem heute an so vielen Orten sowohl in der akademischen Soziologie als auch in der empirischen Sozialforschung nur mehr mit Sekundär- und Tertiärliteratur gearbeitet wird, die aufmerksame, anstrengende und kritische Lesearbeit an den Primärquellen zu neuer Blüte gelange. Die hier versammelten Hauptwerke der Soziologie warten darauf, gelesen zu werden. Sie sind es wert.

DIE HERAUSGEBER

Theodor W. Adorno

(* 11.9.1903 Frankfurt a.M.; † 6.8.1969 Visp/Schweiz)

Soziologische Schriften, 2 Bde., EA Frankfurt a.M. 1972 und 1975.

Die von Rolf Tiedemann und Susan Buck-Morss herausgegebenen *Soziologischen Schriften* sind posthum als 8. und 9. Band der »Gesammelten Schriften« (GS) erschienen und beinhalten Adornos Arbeiten zur Soziologie im engeren Sinne. Es handelt sich dabei um 31 Texte. In der Mehrzahl sind es Ausführungen zur Logik der Sozialwissenschaften, daneben theoretische Analysen zum Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, Studien zu Fragen des Wandels von Bildung und Kultur, begriffliche Reflexionen zur Analyse moderner Gesellschaften. Der 9. Band der GS enthält auch Adornos Beiträge zur empirischen Sozialforschung; er versammelt Analysen über psychologische Techniken eines amerikanischen Agitators (1943), Ausschnitte aus *The Authoritarian Personality* (1950), eine Inhaltsanalyse über Horoskope aus der amerikanischen Zeitung *Los Angeles Times* (1953) und die Befunde einer Studie über »Schuld und Abwehr« (1955). Dieser Band belegt, daß Adorno auf dem Gebiet der Sozialforschung wichtige Beiträge geleistet hat; sie zeichnen sich durch eine Wechselwirkung von Gesellschaftstheorie und Forschung aus. Zusammen mit der Public Opinion Study Group (Frenkel-Brunswick/Levinson/Sanford) der University of California, Berkeley, führte Adorno eine Studie über den autoritären Charakter durch. Adornos Prinzip der methodischen Offenheit und der Verknüpfung unterschiedlicher Erhebungs- und Auswertungsverfahren trug dazu bei, daß ein valides Instrument zur Messung latenter Charakterdispositionen geschaffen wurde: die »Faschismus-Skala«. Mit ihrer Hilfe gelang es, die Züge der autoritätsgebundenen Persönlichkeiten zu repräsentieren (T. W. → Adorno u.a., *The Authoritarian Personality*).

Adorno spielte aber nicht nur als Praktiker der Sozialforschung eine Rolle, er war auch wegweisend als Mitbegründer spezieller Soziologien, wie insbesondere der Musiksoziologie, der Literatur- und Kunstsoziologie. Eine Einsicht in diese Arbeiten setzt voraus, daß weitere Bände der GS herangezogen werden: *Kulturkritik und Gesellschaft* (Bd. 10), *Noten zur Literatur* (Bd. 11), *Dissonanzen/Einleitung in die Musiksoziologie*

(Bd. 14), *Die musikalischen Monographien* (Bd. 13), *Negative Dialektik* (Bd. 6) und *Ästhetische Theorie* (Bd. 7). Darüber hinaus steht Adornos Name für das, was in den Jahren seines Wirkens an der Frankfurter Universität als »Kritische Theorie« bekannt wurde. Seine Position in diesem Kontext kommt am deutlichsten in den Ausführungen zum »Positivismusstreit in der deutschen Soziologie« und in seinem Vortrag zum Soziologentag (April 1968) mit dem Titel »Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft?« zum Ausdruck (GS, Bd. 8, S. 280–335 u. S. 354–370). Die Soziologie ist, so zieht es sich als roter Faden durch Adornos Ausführungen, ein inhomogenes Gebilde, das aus den Methoden der empirischen Sozialforschung und der Bildung von Kategorien kritischer Gesellschaftstheorie besteht. Außerdem hat sie einen Doppelcharakter: Ihr Gegenstandsbereich ist subjektiv und objektiv, er umfaßt sowohl die Intentionalität sozialer Handlungsakte als auch das soziale Ordnungsgefüge als System. Das Wechselverhältnis zwischen den vielfältigen Widersprüchen der Gesellschaft und der konkreten Lebenspraxis der Subjekte ist ein zentraler Gegenstand der kritischen Theorie im spezifischen Verständnis von Adorno. Sie orientiert sich »trotz aller Erfahrung von Verdinglichung, und gerade indem sie diese Erfahrung ausdrückt, an der Idee der Gesellschaft als Subjekt [...]« (Bd. 8, S. 317). Im Mittelpunkt von Adornos Konzept soziologischer Aufklärung steht der Begriff des Individuums, dessen Stellenwert er in der Gesellschaft der Moderne zu bestimmen versucht. Zwar analysiert er diesen als einen Zusammenhang objektiv wirkender sozialer Zwänge. Aber diese Herrschaftskritik steht im Zeichen eines normativen Bezugspunktes: Das ist die Autonomie der Subjekte unter den notwendigen Bedingungen der Sozial- und Systemintegration.

Soziologie ist für Adorno die Reflexion der Gesellschaft auf sich selbst. Sie erstreckt sich auf verschiedenartige Gegenstände der arbeitsteilig verselbständigten Wissenschaften und sie ist insofern »ein Stück geistiger Wiedergutmachung der Arbeitsteilung, nicht ihrerseits wiederum bedingungslos arbeitsteilig zu fixieren« (GS, Bd. 8, S. 341). Die Aktualität von Adornos *Soziologischen Schriften* besteht in der Art und Weise seines gesellschaftstheoretischen Denkens: einem spezifischen Reflexionsmodus, den er selbst als das »Sich-Versenken« in die Sache bezeichnet und in der Form von Modellanalysen

durchgeführt hat. Was eine als Reflexionswissenschaft praktizierte Soziologie ist, läßt sich ihm zufolge weder durch die Allgemeingültigkeit des kategorialen Rahmens definieren noch auf den gemeinsamen Nenner einer wissenschaftlichen Methode bringen. Dieses Soziologie-Modell läßt sich nur dadurch veranschaulichen, daß man im Einzelfall zeigt, wie sich der soziale Struktur- und Funktionszusammenhang in den Praktiken und Institutionen als konkrete Vermittlung der »faits sociaux« niederschlägt. Über die methodischen Prinzipien dieses an unreglementierter Erfahrung und begrifflicher Durchdringung orientierten Typus einer soziologischen Hermeneutik hat sich Adorno mehrfach Rechenschaft gegeben. Die unreglementierte Erfahrung ist für Adorno die erste Bedingung der Möglichkeit von soziologischer Erkenntnis: »Nur eine Erfahrung, der es, ohne daß sie sich vorschnell durch vorhandene Theoreme absicherte [...], noch gelingt, an der Physiognomie der Gesellschaft Veränderungen wahrzunehmen, kann zum Ansatz ihrer fälligen Theorie helfen« (GS, Bd. 8, S. 194). Der Erfahrungsprozeß mündet in die Deutung, die dadurch über die Ebene der Beschreibung und Klassifikation von Erscheinungen hinausgelangt, daß sie sich des methodischen Mittels der begrifflichen Reflexion bedient. Sie zielt durch ihre den Gegenstand einkreisende Denkbewegung auf die Erkenntnis des Wesens der Dinge, das sich hinter der Erscheinung verbirgt. Dieser Schritt der Erkenntnis mündet in der Theoriebildung als Einheit von Begriff und Sache. Adorno kritisiert das Vertrauen der Sozialforscher als naiv, die Gesamtheit des sozialen Lebenszusammenhangs durch die Verknüpfung der empirischen Befunde von Einzelanalysen sozialer Sektoren zu erfassen. Diesem Bild von Gesellschaft als gegliedertem und funktional differenziertem Organismus hält er den Begriff der Gesellschaft als »System« entgegen: System ist die Gesellschaft als vergesellschaftete bzw. als integrale Gesellschaft, »die, indem sie alles einzelne durchdringt, eine Art negative Identität von Allgemeinem und Besonderem erzwingt« (GS, Bd. 8, S. 186). Gesellschaft als eine solche negative Identität ist eine Erscheinung der fortgeschrittenen kapitalistischen Moderne. In dieser Epoche, in der alle sozialen Beziehungen durch das abstrahierende Prinzip ökonomischer Tauschbeziehungen bestimmt sind, wird das Soziale zur Totalität. Totalität ist die Gesellschaft »als Ding an sich«, als System

im Sinne einer »Synthesis eines atomisierten mannigfaltigen, als reale, aber doch abstrakte Zusammenfassung eines keineswegs unmittelbar ›organisch‹ Verbundenen« (GS, Bd. 8, S. 321). Die Programmatik der Sozialforschung sieht von der systemischen Struktur der Gesellschaft ab, da sie Sektor für Sektor untersucht, um so im Rahmen von »Theorien mittlerer Reichweite« ein Bild vom Zusammenwirken sozialer Rollen, sozialer Institutionen und Strukturen zu erhalten – analog einer geographischen Karte, die die Gesellschaft als ein Neben- und Miteinander wiedergibt. Dagegen wendet Adorno ein: »Kein Sozialatlas [...] repräsentiert die Gesellschaft. Insofern diese nicht im unmittelbaren Leben ihrer Angehörigen und den darauf bezogenen subjektiven und objektiven Tatsachen aufgeht, greift eine Forschung daneben, die in der Ermittlung solcher Unmittelbarkeit sich erschöpft« (GS, Bd. 8, S. 210).

In seiner Zeitdiagnose geht Adorno von der Prämisse aus, daß die gegenwärtige Gesellschaft wegen der Irrationalität des Ganzen einer rationalen Erfassung in der soziologischen Theorie nicht zugänglich ist. Diese Irrationalität manifestiert sich in der »Rückbildung der Gesellschaft«. Er will damit sagen, daß die Gesellschaftstheorie ihren spezifischen Gegenstand zu verlieren droht, nämlich die Gesellschaft als einen konkreten Vermittlungszusammenhang, der die Individuen in ihre Lebensverhältnisse hineinwachsen läßt. Deshalb manifestiert sich Gesellschaft als unmittelbarer Zwang des Systems, dem die soziale Ohnmacht der Individuen korrespondiert. Die Gesellschaft als System ist zwar in sich antagonistisch, aber dieser Antagonismus äußert sich keineswegs in der geschichtlich zurückliegenden Form von Klassengegensätzen und den daraus resultierenden Auseinandersetzungen. Vielmehr ist die Privatsphäre der Ort, an dem die Folgen der gesellschaftlichen Anpassungsmechanismen und Antagonismen soziologisch beobachtbar sind. In den »affektiv besetzten privaten Zänkereien präsentiert die Gesellschaft den Lebendigen die Rechnung für ihre verkehrte Gestalt« (GS, Bd. 8, S. 168). Die Widersprüche der Gesellschaft ereignen sich »an falscher Stelle«, in »gesellschaftlichen Randphänomenen [...], vielfach in den irrationalen Ausbrüchen derer, die weder als Arbeitskraft noch als Konsumenten der Gesellschaft voll immanent sind. Mangel und Not sind in der gepriesenen affluent society

nicht mehr Schicksal der beschäftigten Arbeiter, sondern das von Kleinrentnern und gewissen schwer faßbaren, nicht organisierten Zwischengruppen. Bei jenen Gruppen werden Neid, Gezänk, verdrückte und fehlgeleitete Aggressionen, alte Erbschaft des Kleinbürgertums, am zähesten sich behaupten« (GS, Bd. 8, S. 182). Adorno befürchtet, daß diese sozial unterprivilegierten Randgruppen in Krisensituationen ein gefährliches, autoritätsfixiertes, rechtsorientiertes Potential bilden. Die Stabilität der Gesellschaft erklärt Adorno durch die steigende Produktivität des Systems in der Folge einer immer erfolgreicherer Naturbeherrschung. Sie führt zu einer Übermacht der Produktionsverhältnisse über die Produktivkräfte: »Signatur des Zeitalters ist die Präponderanz der Produktionsverhältnisse über die Produktivkräfte, welche doch längst der Verhältnisse spotten. Daß der verlängerte Arm der Menschheit zu fernen und leeren Planeten reicht, daß sie es aber nicht vermag, auf dem eigenen den ewigen Frieden zu stiften, bringt das Absurdum, auf welches die gesellschaftliche Dialektik sich hinbewegt, nach außen« (GS, Bd. 8, S. 363). Adornos versprengte zeitdiagnostische Aussagen in den *Soziologischen Schriften* lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Eine Gesellschaft, deren Ökonomie von der Eigenlogik kapitalistischer Verwertungsinteressen bestimmt ist, in der die sozialen Konformitätszwänge zu Lasten der schwindenden Subjektautonomie gehen und in der die souverän gewordenen, omnipräsenten Massenmedien die Funktion erfahrungsbestimmender Wirklichkeitskonstrukteure haben, eine solche Gesellschaft ist trotz aller Fortschritte funktionaler Rationalität keineswegs ein Lebenszusammenhang, der human und in diesem Sinne insgesamt vernünftig gestaltet ist. Solange die Gesellschaft objektiv Leiden erzeugt, das auf den Subjekten lastet, »ist das Bedürfnis, Leiden beredt werden zu lassen, [...] Bedingung aller Wahrheit« (GS, Bd. 6, S. 29).

Die Aktualität von Adornos Denken korrespondiert mit dem gegenwärtigen Interesse an dem Gesamtkomplex der Kritischen Theorie. Von ihr kann nach der sprachtheoretischen Wende, die Jürgen Habermas in den 70er Jahren mit seinen Schriften eingeleitet hat, nur noch im Plural die Rede sein. Der gemeinsame Nenner der unterschiedlichen Konzepte kritischer Theorien ist ihre Sensibilität für Zivilisationsbrüche, für die sozialen Pathologien der Moderne, d.h. für das

Ungerechte, das diese Theorien in all seinen sozialen, ökonomischen und politischen Erscheinungsformen zum Gegenstand ihrer Analyse machen. Konzentriert man sich auf die Gesellschaftsanalyse Adornos, deren Einsichten er selbst als geschichtlich bedingt beurteilte, so müßte eine produktive Auseinandersetzung mit ihr damit beginnen, seine eigenen Erkenntnisprinzipien für die Rekonstruktion seines Denkens zur Geltung zu bringen, d.h. die Erfahrungsgehalte der Gesellschaftstheorie und nicht die Erfahrungsgehalte in der Theorie zu thematisieren. Wer sich auf die Denktradition der Kritischen Theorie beruft, dem bleibt nur der Weg, über diese hinaus zu denken. Dafür bieten sich zwei Alternativen an: zum einen eine Auseinandersetzung mit den Strukturveränderungen der modernen Gesellschaft in Form einer empirisch orientierten Gegenwartsdiagnose, zum anderen eine kritische Aneignung der Texte, um auf diese Weise die begrifflichen Mittel einer Gesellschaftsanalyse zu erneuern.

STEFAN MÜLLER-DOOHM

Ausg.: Gesammelte Schriften, Bde. 8–9, Frankfurt a.M. 1972–1975, hg. von R. TIEDEMANN und S. BUCK-MORSS.

Lit.: J. HABERMAS, Theorie des kommunikativen Handelns, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1981. – M. JAY, Adorno, Cambridge 1984. – G. SCHWEPPEHÄUSER, T. W. Adorno, Hamburg 1996. – S. MÜLLER-DOOHM, Die Soziologie T. W. Adornos, Frankfurt a.M./New York 1996. – D. AUER u.a. (Hg.), Die Gesellschaftstheorie Adornos. Themen und Grundbegriffe, Darmstadt 1998.

Theodor W. Adorno
Dialektik der Aufklärung → Horkheimer

Theodor W. Adorno

(* 11.9.1903 Frankfurt a.M.; † 6.8.1969 Visp/Schweiz)

Else Frenkel-Brunswik

(* 18.8.1908 Lemberg; † 31.3.1958 Berkeley)

Daniel J. Levinson

(* 28.5.1920 New York City; † 12.4.1994 New Haven, Connecticut)

R. Nevitt Sanford

(* 31.5.1909 Chatham, Virginia; † 7.7.1995 Belfast, Maine)

The Authoritarian Personality (engl.; *Die autoritäre Persönlichkeit*), EA New York 1950.

In den Untersuchungen zur *Autoritären Persönlichkeit* werden empirische und theoretische Analysen zum Verständnis von Menschen erarbeitet, die potentiell faschistisch sind und die soziale Basis faschistischer bzw. rechtsextremer Bewegungen und Organisationen bilden. Ihre Sichtweisen, Gefühle und Urteile werden auf der Grundlage standardisierter und qualitativer Erhebungen beschrieben und in ihren sozialen und biographischen Bedingungen analysiert. Wie in kaum einem anderen Werk der sozialwissenschaftlichen Forschung wird dabei auf die politische Bedeutung scheinbar unpolitischer emotionaler und beziehungsbezogener Aspekte der Erziehung in der Familie hingewiesen. Man leistete damit sozialisationstheoretische Pionierarbeit und beeinflusste die Forschung und Diskussionen über die sozialen und psychischen Bedingungen rechtsextremer Entwicklungen nachhaltig. Mit den Vorarbeiten zur *Autoritären Persönlichkeit* begannen die Autoren 1943 in Berkeley, Kalifornien (vgl. hierzu und zum folgenden insbes. Wiggershaus 1986, S. 400 ff.; Paier in Frenkel-Brunswik 1996, S. 39 ff.). Die Psychologen Levinson und Sanford entwickelten eine Skala, die der Messung antisemitischer Einstellungen diene. An weiteren Diskussionen und Forschungsaktivitäten war auch Frenkel-Brunswik beteiligt – eine österreichische Psychologin, die ihre Heimat wegen der antisemitischen Politik und Verfolgungen, die dem »Anschluß« an Deutschland folgten, verlassen mußte. Die Zusammenarbeit mit dem in die Emigration gezwungenen

Frankfurter Institut für Sozialforschung und mit dem Philosophen und Soziologen Adorno begann 1944. Ermöglicht wurden die gemeinsamen Forschungsaktivitäten durch die Förderung durch das American Jewish Committee.

Auch wenn 1944 das unfaßbare Ausmaß des Massenmordes an den deutschen und europäischen Juden noch nicht bekannt war, war die Bedeutung des Antisemitismus für ein Verständnis des deutschen Faschismus evident. Man versuchte, mehr über den Antisemitismus und seine sozialen und psychischen Voraussetzungen zu erfahren und dadurch einen Beitrag zur Analyse faschistischer Potentiale zu leisten. Gab es solche auch in Amerika, welches waren dort ihre Bedingungen? Wie konnte man faschistischen Tendenzen wirksam entgegenzutreten? Bei der Beantwortung dieser Fragen stützten sich die Autoren zum Teil auf standardisierte Erhebungen, in die rund 2100 Befragte aus unterschiedlichen sozialen Schichten und Milieus einbezogen waren und auf deren Grundlage die Konstruktion der verschiedenen für die Studie relevanten Skalen erfolgte: die Konstruktion der Antisemitismus-Skala, der Ethnozentrismus-Skala, der Konservatismus-Skala und der in der wissenschaftlichen Rezeption besonders relevanten F-Skala (= Faschismus-Skala). Die F-Skala sollte der indirekten Messung von Vorurteilen und zugleich auch der Persönlichkeitsdiagnose dienen. Nach Auffassung der Autoren war das potentiell faschistische Individuum durch die Tendenz zu Antisemitismus und Ethnozentrismus gekennzeichnet und in seinen Persönlichkeitsdispositionen autoritär strukturiert. Als autoritär galten dabei Menschen, die nach oben buckeln und die Autoritäten der Eigengruppe verehren (autoritäre Unterordnung), die auf Schwächere und auf Minderheiten treten, sich dazu sogar moralisch berechtigt fühlen (autoritäre Aggression), und die sich an Äußerlichkeit und konventionellem Wohlverhalten ausrichten (Konventionalismus) (Kap. 7).

Mit dem theoretischen und empirischen Interesse an der autoritären Persönlichkeit griffen die Autoren Ideen und Konzepte auf, die in früheren Arbeiten des Frankfurter Instituts für Sozialforschung entwickelt worden waren, insbesondere in den *Studien über Autorität und Familie* (1936). Das von Erich Fromm entwickelte Konzept des autoritär-masochistischen oder sadomasochistischen Charakters kann als direkter

Vorläufer des Autoritarismus-Konzepts gelten. Mit den frühen Arbeiten des Frankfurter Instituts verband die Autoren der *Autoritären Persönlichkeit* auch das Interesse an psychoanalytischer Theorie und Forschung. Sie bemühten sich um psychoanalytisch informierte Analysen von Sozialisationsprozessen. Von herausragender Bedeutung sind hierbei die von Frenkel-Brunswik verfaßten Kap. 9–13. In ihnen werden die Ergebnisse der qualitativen (klinischen) Interviews vorgestellt und diskutiert, die mit insgesamt 80 Männern und Frauen geführt wurden und in deren Mittelpunkt Fragen zu sozialen Beziehungen, interpersonalen Orientierungen und innerfamiliären Erfahrungen standen. Autoritarismus, Ethnozentrismus und Antisemitismus entstehen nach Frenkel-Brunswiks Analysen dort, wo (1) eine restriktive und straforientierte Erziehung die Ausbildung eines starken Ich und einer stabilen inneren moralischen Instanz behindert und wo (2) Wut und Kritik an den Eltern nicht zum Ausdruck gebracht werden können. Die Tendenzen zur Idealisierung der eigenen Eltern gehen mit einer Verlagerung von Aggressionen, deren Objekt ursprünglich die Eltern waren, auf Schwächere einher.

Auch in anderen Teilen des Buches wurden die Ergebnisse qualitativer Analysen vorgelegt: so in den von Adorno verfaßten Kapiteln, in den Fallstudien Sanfords und in weiteren, von Betty Aron, Maria Hertz Levinson und William Morrow verfaßten Kapiteln. So wichtig diese Analysen im Kontext des Gesamtwerks sind, sind sie in ihrer Bedeutung für ein Verständnis von Sozialisationsprozessen, die zu autoritären Dispositionen führen, weniger zentral als die Frenkel-Brunswikschen Analysen. Es ist daher um so bedauerlicher, daß diese in der auf wenige Kapitel zusammengekürzten deutschen Ausgabe (vgl. Adorno 1973) nicht enthalten sind.

Schon bald nach dem Erscheinen der knapp tausend Seiten umfassenden Buchpublikation entwickelten sich in der amerikanischen Wissenschaft Kontroversen über methodische und inhaltliche Aspekte dieses Werks (vgl. insbes. Christie und Jahoda 1954). Man kritisierte den nicht-repräsentativen Charakter der untersuchten Stichprobe, die Art der Skalen-Konstruktion, Schwächen in den qualitativen Analysen, die Vernachlässigung von Bildungs- und Schichtungs-Variablen bei der Interpretation, die Nicht-Berücksichtigung des linken Autoritarismus u.a. Trotzdem konnte sich das Konzept des

Autoritarismus in jeweils unterschiedlichen Forschungskontexten in der Soziologie und in der Psychologie behaupten (vgl. hierzu u.a. die Überblicke in Stone u.a. 1993, oder Hopf und Hopf 1997, S. 23 ff.). Schwerpunkte der Forschung waren dabei, namentlich in der Psychologie, die kritische Auseinandersetzung mit der F-Skala, verschiedene Revisionsversuche und die Entwicklung neuer Autoritarismus-Skalen. Als besonders erfolgreich erwies sich die von Bob Altemeyer (1988) entwickelte RWA-Skala (= Right Wing Authoritarianism-Skala). Zu den Problemen der an standardisierten Erhebungsinstrumenten orientierten Autoritarismusforschung gehören u.a.: ihre Grenzen bei der Erhebung komplexerer sozialisationstheoretisch relevanter Variablen, der Charakter der überwiegend nicht-repräsentativen Stichproben und die Bevorzugung studentischer Samples. Während die Meß- und Skalenvorschläge der *Autoritären Persönlichkeit* in den vergangenen Jahrzehnten in vielfältigen Nachfolge-Untersuchungen ihren Niederschlag fanden, blieben die qualitativen Analysen und die in dem Buch angestrebte Verknüpfung quantitativer und qualitativer Verfahren in der Autoritarismusforschung weitgehend unberücksichtigt. Zwar liegen inzwischen qualitative Analysen zur Herausbildung autoritärer und rechtsextremer Orientierungen vor (vgl. Hopf u.a. 1995). Es gibt jedoch bislang keine Studie, in der quantitative und qualitative Methoden bei der Analyse der Voraussetzungen und Folgen autoritärer Orientierungen in methodisch überzeugender Weise miteinander verknüpft werden. Die Untersuchungen zur *autoritären Persönlichkeit* sind deshalb auch heute noch eine Herausforderung für die empirische Sozialforschung.

CHRISTEL HOPF

Ausg.: New York 1969. – Dt. EA (gekürzt) u.d.T.: T. W. ADORNO, Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt a.M. 1973.

Lit.: Studien über Autorität und Familie, hg. vom Institut für Sozialforschung, Paris 1936. – R. CHRISTIE/M. JAHODA (Hg.), Studies in the Scope and Method of »The Authoritarian Personality«, Glencoe, Ill. 1954. – R. WIGGERSHAUS, Die Frankfurter Schule, München/Wien 1986. – B. ALTEMEYER, Enemies of Freedom. Understanding Right-wing Authoritarianism, San Francisco/London 1988. – W. F. STONE u.a. (Hg.), Strength and Weakness. The Authoritarian Personality Today, New York 1993. – C. HOPF u.a., Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierung junger Männer, Weinheim/München 1995. – E. FRENKEL-BRUNSWIK,

Studien zur autoritären Persönlichkeit. Ausgewählte Schriften, hg. u. eingel. von D. PAIER, Graz/Wien 1996. – C. HOPF/W. HOPF, Familie, Persönlichkeit, Politik. Eine Einführung in die politische Sozialisation, Weinheim/München 1997.

Gabriel A. Almond

(★ 12.1.1911 Rock Island, Illinois; † 25.12.2002 Pacific Grove, California)

Sidney Verba

(★ 26.5.1932 Brooklyn, New York)

The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations (engl.; *Die Zivilkultur. Politische Einstellungen und Demokratie in fünf Nationen*), EA Princeton 1963.

Die *Civic Culture*-Studie markiert den Beginn der modernen politischen Kulturforschung, die heute einen Kernbereich der politischen Soziologie darstellt. Das Konzept der »political culture«, das Almond und Verba hier entwickelt und empirisch umgesetzt haben, versucht eine Schnittstelle zwischen dem politischen System und dem Handeln der Akteure zu benennen, an der sich letztlich die Überlebensfähigkeit von Demokratien entscheidet. Vor dem Hintergrund des Zusammenbruchs mehrerer Demokratien im Vorfeld des Zweiten Weltkriegs richtet sich daher das Erkenntnisinteresse der Studie auf die Bedingungen, die gegeben sein müssen, damit demokratische Ordnungen nicht nur etabliert, sondern auch auf Dauer gestellt werden können. Diese Fragestellung war nicht zuletzt auch für die vielen neu entstandenen Demokratien in der »Dritten Welt« von großer Bedeutung. Die Hauptthese des Political Culture-Ansatzes ist dabei, daß es nicht institutionelle Arrangements, sondern letztlich kulturelle Gegebenheiten sind, die über das Schicksal eines politischen Gemeinwesens entscheiden. Ausgehend von einem behavioristischen Wissenschaftsverständnis in Verbindung mit einem von T. → Parsons entlehnten systemtheoretischen Theorierahmen sollten die kulturellen Voraussetzungen von Demokratien möglichst »objektiv« in einer quantitativ-empirischen, international vergleichenden Studie gemessen werden. Im Jahr 1959 wurden die Daten in jeweils 1000 Interviews für die Länder